

Konzert Harter Bruch zu freitonaler Musik nach dem "Agnus Dei"



Dirigent
Professor Gerd
Müller-Lorenz
mit den
Musikern der
„Sinfonietta
Baltica“ und der
„Choranima
Viva“.
Foto: Rottmann

Marburg. So frisch wie von den 69 Sängerinnen und Sängern der „Choranima Nova“ aus Hannover, den vier Vokalsolisten und der „Sinfonietta Baltica“ hört man selten Mozarts „Requiem“.

von Helmut Rottmann

Spannend war für die 200 Besucher in der Elisabethkirche die Uraufführung von Carsten Borkowskis „Brief (von Mozart) an den Vater“, einer Auftragsarbeit von „Choranima Nova“ und der „Sinfonietta Baltica“.

Der 41-jährige Borkowski ist Lehrer für Tonsatz an der Universität Dresden. „Meine Idee war, mit meiner Komposition Mozarts Stimmung aus seinem ernsthaften Brief aufzunehmen“, ergänzt er.

Das Besondere war dabei, Mozarts „Requiem“ nach dem „Agnus Dei“ zu unterbrechen: Ein harter Bruch von der Klassik hin zu freitonaler Musik, die sich nur selten im Dur-Moll-System bewegt, sich aber auch auf keine Zwölftonreihe festlegt.

Aber es war spannend, mit welchen Symbolismen, Klangfarben und Taktwechseln Borkowski Stimmungen erzeugte, die einem immer vertrauter wurden.

Je länger man sich in das Werk hineinhörte, umso mehr fügte es sich in Mozarts „Requiem“ ein, sodass „Communio“ fast schon ohne Bruch folgte.

Holger Bodmann, Vorsitzender des Fördervereins „Choranima Nova“, erklärte, dass zwei Drittel der Vokalistinnen Laien und ein Drittel Musiker oder Musikstudenten seien.

Die „Sinfonietta Baltica“ sei ein Projektorchester mit Studierenden unter anderem aus dem baltischen Raum, die an der Musikhochschule Lübeck studieren. Dort lehrt Professor Gerd Müller-Lorenz, den der Kantor der Elisabethkirche, Nils Kuppe, dort als Dozenten für das Dirigierfach kennengelernt hatte.

Der 46-jährige Müller-Lorenz hatte für das „Requiem“ ein frisches Tempo gewählt, ohne je gehetzt zu wirken. Dadurch wirkte das Werk schlank und rank, geschmeidig, fast schon jugendlich-temperamentvoll – wie auch Müller-Lorenz federndes Dirigat.

Das Orchester mit seinen guten Bläsern und der Chor musizierten frisch, spritzig, aber auch mit Gefühl und innerer Teilnahme. Rhythmische und dynamische Wechsel waren präzise und prägnant – und machten dadurch zum Beispiel das „Lacrymosa“ so spannend.

Es war ein ständiges Fließen, das eine Eigendynamik entwickelte – wie beim „Offertorium“: ein tonales Gleiten, aber mit akkuraten Akzentuierungen.

Beim „Sanctus“ überlief einen eine Gänsehaut, das „Agnus Dei“ begeisterte mit herrlich geschwungenen Legati und mit meist transparenten Stimmen. Wuchtige und doch durchsichtige Klangbauten wechselten mit innigen Passagen ab.

Eine gute Wahl hatte Müller-Lorenz mit den vier Vokalsolisten getroffen: Miriam Meyer mit schlankem Sopran, Annekathrin Laabs mit geschmeidigem Alt, Ulrich Löns mit klarem Tenor, Jörg Schneider mit warmem Bass, der sich aber zu sehr an die tiefen Streicher anlehnte.

Die Zuhörer waren ergriffen. Nachdem sich ihre innere Anspannung gelöst hatte, applaudierten sie begeistert fünf Minuten lang. Ein Wiederhören mit dem Chor wäre wünschenswert.